

in Mitteldeutschland bis zur Ottonenzeit, auf den Britischen Inseln bis zur Eroberung durch die Normannen geführt. In Skandinavien, Polen und Ungarn reicht sie bis ins 12. und 13. Jahrhundert, in Rußland bis zum Ende der Kiewer Epoche, im Baltikum bis ins 14. Jahrhundert und in Nordeurasien bis in die Neuzeit.

Der zweite Band der Bibliographie gewinnt gegenüber dem ersten dadurch an Gewicht, daß auch wichtigere Rezensionen aufgenommen wurden.

Die Arbeit wird durch ein umfangreiches Sachregister ergänzt, das Orte, Personen und Sachen verzeichnet; ein Verfasserregister schließt den Band ab. Gerade diese beiden Register sind von unschätzbarem Wert und schließen den vielfältigen Inhalt des Bandes auf.

Es wäre unbillig, hier im einzelnen der Frage nachzugehen, was hätte fortgelassen und was zusätzlich hätte berücksichtigt werden können.

Im ganzen handelt es sich auch bei diesem zweiten Band um ein gar nicht hoch genug zu schätzendes Hilfsmittel auch für den Archäologen, und zwar nicht nur im Bereich der religionsgeschichtlichen Fragestellung.

Für die entsagungsvolle Arbeit, die in diesem Bande steckt, und für die große Hilfe, die er bietet, muß man dem Sonderforschungsbereich 7 in Münster und dem Verfasser Hochachtung zollen und Dank sagen.

Herbert Jankuhn

Bohnsack, Dietrich: Die Urnengräber der frühen Eisenzeit aus Garbsen (Kr. Neustadt a. Rbge.) und aus dem Stadtkreis Hannover. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, Bd. 22. Hildesheim 1973 (August Lax, Verlagsbuchhandlung). 66 Seiten, 6 Abb. und 46 Tafeln.

Seit 1926 sind in Garbsen, Kr. Neustadt a. Rbge., durch Sandabbau an mehreren Fundplätzen früheisenzeitliche Urnengräber entdeckt worden; genaue Fundbeobachtungen liegen allerdings nur von wenigen Gräbern vor. Im Laufe der Jahrzehnte haben sich im Landesmuseum zu Hannover dennoch nahezu 550 Gräber angesammelt, nur wenige sind von diesem Bestand veröffentlicht. So ist es sehr zu begrüßen, daß D. Bohnsack diese nunmehr geschlossen vorlegt, auch wenn bedingt durch die Fundgeschichte, weitreichende Schlüsse über die zeitliche Gliederung des Fundmaterials, statistische Aussagen und soziale Interpretationen unmöglich sind, da von keinem Fundplatz eine vollständige Bergung der Gräber zu vermuten ist; wahrscheinlich dürften in Verbindung mit dem Sandabbau viele Gräber unbeobachtet zerstört worden sein.

Der großen Anzahl der recht gleichförmigen Urnen, die auf ein sehr enges Formenspektrum schließen lassen, stehen nur wenige Metallbeigaben gegenüber.

Der Verfasser hat die Forschungsgeschichte ausführlich behandelt und die Grenzen der Auswertbarkeit des Fundmaterials deutlich umrissen. Nach der Behandlung der verschiedenen Fundstellen beschreibt er die wenigen Beigaben und ausführlicher die Keramik, die nach herkömmlichem Formenschema gegliedert ist. Wichtig sind dabei die sorgfältig herausgearbeiteten Fremdeinflüsse, wobei die Lausitzer Keramik als stärkste Gruppe hervorgehoben werden kann. Einige Bemerkungen behandeln die wenigen Vorkommen der reliefverzierten Keramik. Neue, über die von M. Claus vorgelegten Untersuchungen zu diesem Problem hinausführende Erkenntnisse sind aber bei dieser Materialvorlage nicht möglich. – Daran schließt sich ein ausführlicher Fundkatalog an.

Es war zweifelsohne sinnvoll, auch die zeitgleichen Funde aus dem Stadtgebiet von Hannover mit vorzulegen, die die Funde aus Garbsen ergänzen, obwohl die Fundumstände auch hier nicht besser sind. Die ältesten Fundbeobachtungen reichen in das Jahr 1717 zurück.

Man darf dem Verf. danken, daß er sich der Mühe der Vorlage dieses spröden Materials unterzogen hat. In seiner knappen Auswertung hat er alles Notwendige gesagt und gerade die Konzentration seiner Aussagen ermöglicht eine rasche Orientierung über den Fundbestand.

R. Busch

Geschwendt, Fritz: Der vor- und frühgeschichtliche Mensch und die Heilquellen. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, Bd. 20. Hildesheim (Verlagsbuchhandlung August Lax) 1972. 127 Seiten, 54 Abb., 4 Taf.

F. Geschwendt hat sich in einer ganzen Reihe von Publikationen seit den 30er Jahren mit den Nachweisen vor- und frühgeschichtlicher Kenntnis und Nutzung von Mineralquellen beschäftigt. Der vorliegende Band faßt die vielfältigen Beobachtungen und Vermutungen des Autors zu diesem Problem zusammen.

Daß Quellwässer, die sich durch Temperatur, Farbe und Geschmack von gewöhnlichem Wasser unterscheiden, in vorgeschichtlicher Zeit bekannt waren, ist selbstverständlich. Die zentrale Frage lautet, ob solche Quellen vom Menschen in ihrer jeweiligen spezifischen Wirkung auf den Organismus erkannt und genutzt wurden. F. Geschwendt weist mit Recht darauf hin, daß von der heutigen Balneologie als kurgerecht anerkannte Mineralisierungsgrade eines Quellwassers bei der Erörterung vorgeschichtlicher Verhältnisse keine Rolle spielen dürfen.

Im ersten Hauptteil seines Buches stellt der Autor die Belege von Quellfassungen vor, nach verschiedenen Bauarten getrennt. Dabei ist als Ergebnis festzuhalten, daß alte Quell- oder Brunnenfassungen bis jetzt nicht nach ihrer Bauart datiert werden können, auch nicht durch Vergleich mit Wirtschaftsbrunnen aus Siedlungen verschiedener vorgeschichtlicher Epochen. Bis in die Neuzeit hinein sind einfache hohle Baumstämme als Quell- oder Brunnenröhren verwendet worden; dagegen zeigt die wahrscheinlich bronzezeitliche Fassung einer Bitterwasserquelle von Gánovce bei Poprad/Slowakei bereits Blockverband. Es läßt sich auch kein für Mineralquellen charakteristischer Fassungstyp herausstellen.

Nach den Quellfassungen führt F. Geschwendt die Funde in und an Mineralquellen auf, darunter auch solche aus weiterer Umgebung der jeweiligen Quellen.

Während Fassungen immer als Zeichen für die Nutzung einer Quelle angesehen werden können, deuten nur einige Arten von Fundgegenständen direkt auf Heilquellengebrauch, nämlich Trinkgefäße (z. B. in Gánovce aus Birkenrinde genäht, oder die sog. „Tassen von Vichy“) und Widmungen an Heilgottheiten, wie sie von zahlreichen gallorömischen Quellheiligtümern bekannt geworden sind. Die Bronzetasche vom Typus Kirkendrup aus dem Depotfund von Seiffenau, Kr. Goldberg/Schlesien (Abb. 39 a), kann jedoch nicht als „Trinkgefäß“ in diesem Sinn gelten. Alle anderen in Mineralquellen gefundenen Gegenstände, wie z. B. Steinbeile, Bronzewaffen und -geräte, Schmuck, Münzen, Keramik, Früchte, Tier- und Menschenknochen, treten genauso in sonstigen Depotfunden auf und kommen auch in Quellen vor, die gewöhnliches, d. h. schwach oder gar nicht mineralisiertes Wasser liefern. Solche Funde beweisen strenggenommen nur die Kenntnis und Verehrung einer Quelle. Es wären erst Kriterien zu finden, mit deren Hilfe man wegen ihrer Heilwirkung verehrte Quellen von solchen trennen könnte, denen aus anderen Beweggründen heraus Opfer dargebracht wurden.

Die nächste Umgebung eines heiligen Platzes kann in den Kult mit einbezogen gewesen sein. Dem entspricht, daß manchmal die Funde nicht in den Quellen selbst, sondern in deren Nähe zutage kamen (Pyrmont, Dux, Moritzing). An der Opferquelle von Röekillorna bei Löderup/Schonen ließ sich zeigen, daß ab etwa 40 m Entfernung von der Quelle Funde nur noch sporadisch auftraten (B. Stjernquist, Germanische